

Das letzte Geheimnis

Gunter Sachs war Playboy, Autor und Fotograf und verwaltete ein unübersichtliches Vermögen. Warum aber ertrug er auf einmal sich und sein Leben nicht mehr? Erstmals spricht seine Familie darüber. *Von Christoph Scheuring*

Die Geschichte ist etwas mehr als zehn Jahre her. Geplant war damals ein Interview mit Gunter Sachs, einem der schillerndsten Männer der deutschen Nachkriegsgeschichte: Ex-Ehemann von Brigitte Bardot, Erbe des Industrie-Imperiums Fichtel & Sachs, erfolgreicher Fotograf und Bestsellerautor, profilierter Kunstsammler und prämierter Dokumentarfilmer, Deutschlands einziger Playboy von Rang. Es war die Woche, in der er 70 Jahre alt wurde.

„Sie können natürlich gern das Auto benutzen“, sagte er damals am Telefon, „aber ich brauche zufällig ein Paket mit dringenden Unterlagen hier in Gstaad. Im Postflieger wäre auch noch Platz für Sie. Wenn Sie mögen.“

Die Maschine wartete auf dem Flughafen Zürich-Kloten. Es war eine alte Piper, und der Pilot flog durch die Alpen, als hätte er sein Handwerk im Luftkampf gelernt: Er segelte durch enge Schluchten und hüpfte über baumlose Kämme, dass die Räder fast die Grasnarbe berührten. Als die Maschine landete, wartete bereits ein Chauffeur in einem Auto auf der Landebahn. Von dort dauerte es fünf Minuten bis zu einem alten Bauernhaus mit einem atemberaubenden Blick auf die Bergketten gegenüber.

Innen waren die Wände tapeziert mit Fotografien: Gunter Sachs zusammen mit den wichtigsten Männern seiner Epoche. Im Wohnzimmer standen geschätzt 50 Nilpferd-Figuren, an den Wänden hingen antike Scherenschnitte. Neben dem Fenster saß Marianne Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn auf einem einfachen Holzstuhl mit geradem Rücken. Gunter Sachs stand ihr in einem schwarzen Rollkragenspullover gegenüber. Neben ihm lagerten zwei sehr blonde Frauen auf einem Sofa. „Meine Katzen“, erklärte er mit einer Stimme, die tief und schleppend wie ein alter Schiffsdiesel war. Die Gespräche schwappten gemächlich von einem Thema zum nächsten: die Schönheit der Sonnenuntergänge auf der Terrasse. Die Schönheit der Sätze bei Friedrich Nietzsche. Die Unendlichkeit des Alls. In den Gläsern klirrte das Eis perfekt gemischter Gin Tonics.

Es brauchte zehn Jahre, vier weitere Begegnungen mit Gunter Sachs und ungefähr ein Dutzend Treffen mit den Menschen aus seinem Umfeld, um zu verstehen: Das Einzige, was an diesem Tag nicht inszeniert war, war der Gin Tonic. Es hatte nie ein Paket gegeben, das unbedingt nach Gstaad transportiert werden musste. Stattdessen hatte der Pilot den Auftrag gehabt, für einen unvergesslichen Flug zu sorgen. Auch die blonden Wesen gehörten nicht zum ständigen Inventar. Selbst die Fürstin hatte Gunter Sachs extra einfliegen lassen – als Garant für eine gehobene Konversation. Wenn es um sein Bild in der Öffentlichkeit ging, überließ Gunter Sachs nichts dem Zufall.

Das lag möglicherweise daran, dass er nie in der Lage gewesen war, mit den Zumutungen des Medienbetriebs Frieden zu schließen. Er gab ein Vermögen aus für Anzeigen, in denen er den Medien seinen Begriff von Anstand und Fairness entgegenhielt. Er prozessierte, wo immer eine Publikation diese Grenze überschritt. Und das Schreiben von Leserbriefen war für ihn fast so etwas wie ein zweiter Beruf. Nächtelang konnte er an ihnen feilen. Nichts verließ seinen Schreibtisch, bevor nicht jedes Wort und jedes Satzzeichen mehrfach umgedreht worden war.

Warum sollte dies ausgerechnet am Abend des 6. Mai 2011 anders gewesen sein, als er beschloss, seinem Leben ein Ende zu setzen? Der Tod würde ein öffentliches Ereignis sein, das war ihm klar. Und die einzige Möglichkeit, darauf noch Einfluss zu nehmen, waren die Sätze in seinem Abschiedsbrief. Sie mussten eine Antwort geben auf die Frage: Warum wollte ein Mensch nicht mehr leben, der noch immer alles hatte, das andere nie haben würden, und für den es kaum eine Grenze gab?

Warum war einer des Lebens müde, der mehr als ein Dutzend Häuser an den schönsten Ecken der Erde bewohnte? Den man auch mit knapp 80 Jahren immer noch in Begleitung der schönsten Frauen sah? Und der mehr Vermögen besaß, als ein einzelner Mensch überblicken kann?

Es gab niemanden, der nach seinem Tod nicht respektvoll über ihn hätte reden

wollen. Auch jetzt, da seine Frau Mirja und seine drei Söhne zum ersten Mal von ihrem Leben mit ihm erzählen: kein anklagendes Wort. Keine verletzten Gefühle*. Es ist, als habe es in seinem Umfeld nur Menschen gegeben, die bereit waren, alles für ihn zu tun.

Trotzdem setzte sich Gunter Sachs an jenem 6. Mai 2011 an seinen Computer und schrieb: „... Ich habe durch die Lektüre einschlägiger Publikationen erkannt, an der ausweglosen Krankheit A. zu erkranken ... Der Verlust der geistigen Kontrolle über mein Leben wäre ein würdiger Zustand, dem ich mich entschlossen habe, entschieden entgegenzutreten.“

Einen Arzt hatte er zu diesem Thema nicht konsultiert. Auch die Familie hatte nichts von einer beginnenden Alzheimer-Erkrankung bemerkt. Er war nie ohne Orientierung herumgeirrt.

Die Art und Weise, wie er seine Finanzen vor seinem Tod geregelt hatte, sprach erst recht nicht für einen verwirrten Kopf. Überall auf der Welt hatte er in Immobilien investiert oder sich an verschachtelten Finanzfirmen beteiligt. „System Sachs“ nannte die „Süddeutsche Zeitung“ in der vergangenen Woche die ausgeklügelte Konstruktion. In einem Schattenreich von Offshore-Gesellschaften hatte Gunter Sachs Teile seines Vermögens untergebracht, einem Reich voller Steueroasen. „Ich würde mich nie im Leben ins Halteverbot stellen“, sagte er mal bei einem Treffen in seinem Bauernhaus, „aber wo Parken erlaubt ist, parke ich auch.“ Die Nachlassverwalter von Gunter Sachs bestreiten den Verdacht, er habe sein Einkommen und Vermögen nicht ordnungsgemäß versteuert.

„Mein Mann war in Taktik und Strategie der absolut Allerbeste“, sagt seine Frau Mirja in ihrem Haus am Ufer des Zürichsees. Das hatte er ihr einmal gekauft, weil sie die Nähe zur Stadt viel mehr liebte als er. Nach seinem Tod ist es ihre Heimat geworden. Mit moderner Kunst an der Wand und weißem Teppich

* Siehe auch die SPIEGEL-TV-Dokumentation „Der Gentleman-Playboy: Gunter Sachs“. 8. April, 21 Uhr, ARD.



Ehepaar Bardot, Sachs in Saint-Tropez 1966

am Boden und einem stürmischen Zürichsee, der vor dem Fenster an ihre Mauer klatscht. „Mein Mann war ein Stilist und ein Meister im Formulieren“, sagt sie. „Alles, was mein Mann gemacht hat, hat er perfekt inszeniert.“

Wenn man irgendetwas über seinen Entschluss, sich umzubringen, sagen kann, dann dies: Es war keine spontane Entscheidung. Gunter Sachs hat sich nicht in einem Moment der Verzweiflung das Leben genommen. Dafür hatte er den Gedanken zu lange mit sich herumgeschleppt. „Mein Mann hatte nie alt wer-

eine arrangierte Ehe gewesen, die die Dynastie der Opels mit dem Motorenbauer Sachs verband und in der sonst nicht viel zusammenpasste. Der Vater war ein einfacher Mann, der den Fußball und die Jagd liebte, aber auch mit ranghohen Nationalsozialisten paktierte und von Hitlers Politik geschäftlich profitierte. Die Mutter verachtete das braune Gedankengut und glaubte an die ordnende Kraft der Konvention. Bei ihr mussten sich die Kinder während der Mahlzeiten Bücher unter die Arme klemmen, um zu lernen, wie man korrekt beim Essen sitzt. Sie erlaubte sich

Wunsch des Vaters gewesen, damit der Sohn später mal einen Posten bei Fichtel & Sachs übernehmen konnte. Seine Frau blieb während dieser Zeit in Lausanne. Sie wollte sich in einer Klinik behandeln lassen. Nur eine Kleinigkeit eigentlich. Aber dann unterlief den Ärzten bei der Narkose ein Fehler. Sie wachte nicht mehr auf.

Ein halbes Jahr später griff der Vater zu einem Gewehr und erschoss sich in seinem Jagdhaus. Da war Gunter Sachs gerade 26 geworden und plötzlich Witwer, alleinstehender Vater und zusammen mit seinem Bruder der Erbe eines Vermögens,



Industriellensohn Sachs*, Kunstsammler Sachs, Künstler Warhol 1972: „Perfekt inszeniert“

den wollen“, erzählt seine Frau. „Zum Glück für uns alle ist er nicht früher gegangen, als er gegangen ist.“

Sein Freund Samir Sibaei, der ihn seit der Studentenzeit kannte und ihm danach ein Leben lang als Berater und Vertrauter zur Seite stand, meint: „Sein Tod war ein Akt der Liebe zum Leben.“ Genauer gesagt: zu jener Idee, die Gunter Sachs vom Leben hatte.

Auch Gunter Sachs' Mutter hatte zu ihren Prinzipien gestanden und sich nicht irritieren lassen durch den Mainstream in der Gesellschaft. Noch nicht einmal durch einen Ehemann, mit dem sie wenig gemeinsam hatte außer den Kindern. Es war

keine Schwäche. Aber sie war entschieden der Meinung, dass der Starke dem Schwachen zu helfen habe.

Das nahm auch Gunter Sachs für sich in Anspruch. Und daran hatte sich auch nichts geändert, als im Jahr 1958 zwei lebensentscheidende Dinge passierten. Zu diesem Zeitpunkt hatte er an der Universität in Lausanne bereits Mathematik studiert. Er hatte geheiratet und einen Sohn bekommen. Gerade machte er ein Praktikum in einer deutschen Bank. Dies war der

das jede Vorstellung überstieg. Das Erste, was Gunter Sachs damals tat, war, in die Berge zu gehen. Seinen Sohn gab er zu dessen Großmutter.

Er wanderte wochenlang durch die Einsamkeit, und als er zurückkehrte, hatte sich seine Einstellung zum Leben verändert. „Ernsthafter war er“, sagte sein Freund Samir Sibaei heute. „Und verantwortungsvoller. Aber auch entschlossener, mit beiden Händen nach dem flüchtigen Leben zu greifen.“ Plötzlich war dieses Leben für ihn nichts Selbstverständliches mehr, sondern ein ungewisses, kostbares Gut. Und ein Frevel, es ungenutzt verstreichen zu lassen. Wenn es

* Links: mit Bruder Ernst Wilhelm (l.) und Vater Willy 1934; oben rechts: mit seinem Bruder und Mutter Elinor um 1933.

überhaupt einen Sinn geben konnte im Leben, dann den, es zu leben. So frei und intensiv es einem Menschen nur möglich war.

Um sich herum, im Deutschland der Wirtschaftswunderzeit, sah er diese Möglichkeit nicht. Hier erstickte das Land an seinen Verdrängungen. Hier gab es keine selbstbestimmte Moral, sondern nur noch ein leeres Korsett von Konventionen. Gunter Sachs überließ das operative Geschäft in Schweinfurt seinem älteren Bruder und blieb in Lausanne, zuständig für das Auslandsgeschäft und die strategische

brauste er mit dem Motorrad die Küstenstraße entlang. Grundsätzlich ohne Helm.

Sachs lebte frei, aber nicht freizügig. Es ging ihm um Leidenschaft, nicht um Sex. Irgendwann ließ er Rosen regnen auf das Grundstück von Brigitte Bardot. Zusammen liebten sie sich auf den Polstern seines Motorboots weit draußen im Meer. Bei vollem Schub und mit festgebundenem Ruder. „Und es war uns egal in diesem Moment, ob wir an einem Fels oder einem Tanker zerschellten.“ So erzählte er es. Später heirateten sie in Las Vegas.

„Gammeln für Deutschland“, überschrieb eine Zeitung damals diesen Lebensstil. Andere Publikationen nannten Sachs „Bruder Leichtfuß“. Dabei war wahrscheinlich das Gegenteil richtig. „Mein Mann hat nie etwas leichtnehmen können in seinem Leben“, sagt seine Frau. Ihm fielen die Dinge zwar leicht. Aber daran trug er schwerer, als die anderen dachten.

Anfang der sechziger Jahre, als Brigitte Laaff so etwas wie das It-Girl Deutschlands war und auf den Partys des Adels herumstand, war sie für Gunter Sachs ein-



JAMES ANDANSON / CORBIS SYGMA

Hochzeitspaar Mirja, Gunter Sachs, Sachs-Sohn Rolf 1969: *Kunst der Konversation, Kunst der Verführung*

Ausrichtung seiner Firma. Aber genauso wichtig wurden für ihn seine Besuche in Saint-Tropez. Das Leben dort war anders als alles, was er aus Deutschland kannte. Sonniger. Leichter.

„Man liebte, wo immer die Liebe hinfiel, und ging auseinander, wenn die Liebe zu Ende war.“ So sagte er es damals in seinem Bauernhaus. Kein Verharren. Kein schlechtes Gewissen. Nicht einmal ein philosophischer Überbau.

Er jagte mit seinem Mahagoni-Sportboot über die Wellen. Er mietete im Hotel ganze Etagen für sich und seine Freunde. Er feierte mit Juliette Gréco oder Pierre Brice oder Andy Warhol. Manchmal

Je intensiver der Moment, desto erfüllter das Leben. Damit verkörperte Gunter Sachs passgenau den Begriff des „Playboys“, bevor dieser diskreditiert wurde. Playboys waren in den sechziger Jahren gebildete, charismatische Männer, die das Risiko liebten. Und Frauen natürlich auch. Sie konnten sich auf jedem gesellschaftlichen Parkett bewegen. Sie beherrschten die Kunst der Konversation genauso wie die der Verführung. Gutes Aussehen half. Mut und Sportlichkeit waren zwingend. Phantasie auch. Und Geld konnte ein Vorteil sein. Gunter Sachs spielte als einziger Deutscher in dieser Liga.

einhalb Jahre lang die große Liebe, bis ihre Zuneigung erkalte.

Dann aber wurde bei ihr ein Tumor an der Wirbelsäule entdeckt. „Inoperabel“, sagten die Ärzte. „Unmöglich, die Geschwulst mit dem Skalpell zu entfernen.“

„Das werden wir sehen“, sagte Gunter Sachs, obwohl ihre Beziehung damals eigentlich schon Vergangenheit war. Drei Monate reiste er mit ihr durch Amerika von einer Spezialklinik in die nächste. Die Diagnose war immer die gleiche. Eineinhalb Jahre Stöhnen und Schreien und nachts um zwei in die Apotheke fahren, um Morphinum zu besorgen gegen den

Schmerz. Irgendwann meinte der Hausarzt: „Sie hält die hohen Dosen nicht aus, lassen Sie das Mädchen in Ruhe sterben.“ Zum Schluss weigerte sich Brigitte Laaff, überhaupt noch einen Mediziner zu sehen.

Aber Gunter Sachs war nicht bereit aufzugeben. Den nächsten Arzt stellte er ihr als „alten Studienfreund“ vor, der zufällig in der Nähe sei. Der tastete ihren Rücken ab und meinte, bei schmalen Menschen könne es passieren, dass der Röntgenapparat die Perspektive verzerre. „Ich glaube, dass der Tumor höher sitzt, als meine Kollegen vermuten. Ich schätze, dass ich sie operieren kann, da ist eine reelle Chance.“

Sein Eingriff dauerte dann mehr als fünf Stunden. Danach kehrte der Krebs nie wieder zurück. Für Gunter Sachs war dies der Moment, an dem er es sich endlich erlaubte zu gehen. Geblieben aber ist der Satz: „Wer, wenn nicht ich?“

Er half mit Geld oder mit seiner Prominenz oder mit Anwesenheit, und besonders gern half er, wenn es darum ging, gegen die Mächtigen oder die Medien ins Feld zu ziehen. Er engagierte Anwälte, bezahlte Kauttionen, auch für Menschen, die er noch nie gesehen hatte.

„Er hatte Angst vor dem Leid anderer Menschen“, erzählt Mirja Sachs, „er konnte auch nicht darüber sprechen. Er konnte nicht auf Beerdigungen von engen Freunden gehen. Mein Mann war ein unglaublich starker Mensch nach außen. Aber er hatte in sich auch eine sehr empfindsame Seite.“ Die lernte sie an ihm kennen, als sie noch gar nicht richtig zusammen waren.

Begonnen hatte die ganze Geschichte noch ein paar Wochen früher. Damals entdeckte er ihr Gesicht auf einem Werbefoto und beauftragte mehrere Recherche-Teams, die die Eckdaten ermittelten: Mirja Larsson, schwedisches Model, vertreten durch die Agentur Eileen Ford in New York. Also buchte er sie für eine Bademodenschau seiner Firma Micmac in Brasilien und arrangierte, dass er während des Flugs neben ihr saß. Als sie nach der gemeinsamen Reise ausstiegen, gab es eigentlich schon keine Rettung mehr.

„Willst du meine Frau werden?“, fragte Gunter Sachs zwei Tage später. Da war er allerdings noch verheiratet mit Brigitte Bardot.

„Nein, möchte ich nicht, aber ich möchte dich sehr, sehr gern kennenlernen“, antwortete Mirja Larsson.

Einen Tag später wusste davon schon die halbe Welt. „Wir sollten vielleicht mit deinen Eltern sprechen, bevor sie es aus der Zeitung erfahren“, meinte Sachs und organisierte noch am selben Tag den Rückflug nach Schweden.

„Ich bin hier, um Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten“, sagte Gunter Sachs zu ihrem Vater. Dabei hatte Mirja das Ansinnen doch bereits abgelehnt.

Der Vater sagte: „Jetzt gehen Sie erstmal nach Hause, Herr Sachs, und lassen sich scheiden. Danach sehen wir weiter.“ Das war dann so ein Moment, in dem bei ihm alle Dämme brachen und er die Tränen nicht mehr unterdrücken konnte.

Die Erziehung der Kinder überließ er weitgehend seiner Frau. Sie wechselte die Windeln und betreute die Hausaufgaben der Kinder, nicht er. Die alltäglichen Pflichten entsprachen nicht seinem Begriff von Freiheit.

Wenn die Kinder ein Problem hatten, war er ihr Beschützer. Besonders gegen die Lehrer. Dort, wo die Kinder eine unmittelbare Verbindung zum Leben hatten, war er „der beste Vater, den man sich denken kann“. So erzählen es seine Söhne.

Es ist dieselbe Beziehung, die auch sein Verhältnis zur Kunst charakterisiert. Es interessierte ihn nicht, einen Picasso für 500 000 Dollar zu kaufen, in der Hoffnung, dass sich der Wert verdopple. Stattdessen saß er in Paris mit Künstlern des Nouveau Réalisme beim Mittagessen. Ihre Werke sammelte er, weil er bei ihnen Kraft und Substanz spürte. Er kaufte Warhols, weil dieses blasse, verdreckte Bürschlein, das er in den Cafés der Côte d'Azur manchmal traf, eine seltsam manische Aura besaß. Er sammelte Pop-Art, weil er mit den Leuten in London und New York um die Häuser zog und spürte, dass dort etwas Großes passierte. Gunter Sachs interessierte die Kunst, wo sich in ihr Ungedachtes oder Unerhörtes manifestierte. Und als sie anfang, Allgemeingut zu sein, legte sich sein Interesse.

Sachs las Bücher zur Astrophysik oder zur Quantenmechanik. Manchmal studierte er einfach nur im Brockhaus herum. In Betriebsanleitungen technischer Geräte konnte er sich vertiefen wie in Romane. Er entwickelte eine Formel zur Berechnung von Unschärfen bei der Fotografie bewegter Motive. Als er sich für das Filmen zu interessieren begann, war er einer der Ersten, die dafür eine Kamera mit einer Superzeitlupe benutzten, die zuvor bei den ballistischen Experimenten der Waffenindustrie zum Einsatz gekommen war.

Mit der gleichen spielerischen Begeisterung stellte er sich der Astrologie. Die Idee kam ihm in einer sternenklaren Silvesternacht in den Schweizer Bergen. Da starrte er mit einem Freund in die Unendlichkeit, und der Mensch war im Vergleich dazu nur eine Amöbe, die durch den Ozean treibt. Eigentlich war es plausibel für ihn, dass dieser Ozean einen Einfluss hat auf das Getier. Ein experimenteller Beweis dafür würde allerdings nie gelingen, so viel war klar. „Aber dann müsste sich der Einfluss auch statistisch belegen lassen. Wer, wenn nicht ich?“, sagte er und besorgte sich über 20 Millionen Daten vom Schweizer Bundesamt für Statistik. Das Material sortierte er nach



NACHLASS GUNTER SACHS

Gleitschirmflieger Sachs 2011: Vor dem Tod noch abgehakt

den Tierkreiszeichen und fahndete mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests nach signifikanten Abweichungen von der Normalverteilung. Es war eine mühsame Arbeit, die oft bis tief in die Nacht hinein dauerte, und morgens um vier begann für ihn schon der nächste Tag.

Allein in einer Schreibgruft zu sitzen war seine Sache nicht. Besser, es waren immer Menschen in seiner Nähe: Wenn die Enkelkinder vor dem Schreibtisch zu seinen Füßen spielten, während er schrieb, war er glücklich. Oder wenn jemand in Sichtweite auf dem Sofa saß und las.

Manchmal lud er extra jemanden ein, der nur auf dem Sofa sitzen musste.

Am Schreibtisch war er ein furchtloser Perfektionist, der nicht eher ruhte, bis absolut keine Einwände mehr denkbar waren. Das allerdings bezog sich bei ihm auf alles, das Ausrichten seiner Feste, das Zusammenstellen der Gästeliste, die Einrichtung seiner Häuser. Mit etwas Vorläufigem konnte er sich nicht arrangieren.

„Vielleicht war auch das ein Grund für ihn, zu gehen“, sagt seine Frau. „Er war so ein Perfektionist. Wenig perfekt wollte er sich selbst nicht sehen.“

Wahrscheinlich wurde alles für ihn schwerer als für andere Menschen, weil das Alter vor der Kulisse eines so prallen Lebens noch viel bedürftiger wirkt. Vielleicht wogen die Einschränkungen für ihn so schwer, da er sich in seinem Leben noch nie hatte einschränken müssen. Vielleicht war es folgerichtig, dass ein Mensch, der sich so sehr dem Tempo und der Intensität des Moments verschrieben hatte, die Gemächlichkeit des Alters als Fessel empfand.

Eigentlich hatte er seinen Bruder beneidet um dessen frühen Tod. So erzählt es Mirja Sachs heute. Der Bruder war 47,

Operation Luxemburg

Auch Rolf Sachs war an den verschachtelten Finanzkonstrukten seines Vaters beteiligt.

Rolf Sachs spricht nicht gern über sein Geld. Das war schon im Jahr 2003 so. Damals wurde er gefragt, ob er nach London gezogen sei, weil sich die Erbschaftsteuer für Ausländer in Großbritannien mit etwas Geschick auf annähernd null drücken ließ (SPIEGEL 19/2003). Auch heute will der Möbeldesigner und ehemalige Investmentbanker nicht darüber sprechen, ob er sein Geld in Steueroasen anlegte und an welchen Finanzfirmen er sich beteiligte, um sich Steuervorteile zu sichern.

In der vergangenen Woche berichtete die „Süddeutsche Zeitung“, dass der Industriellenerbe Gunter Sachs, Rolf Sachs' Vater, Teile seines großen Vermögens in einem komplizierten Geflecht aus Offshore-Firmen in der Südsee und der Karibik verteilt hatte. Zu den Grundpfeilern des undurchsichtigen Geschäftsmodells gehörten sogenannte Trusts,

Zusammenschlüsse verschiedener Unternehmen – eine Konstruktion, von der auch Rolf Sachs profitiert habe, der 57-jährige Sohn aus Gunter Sachs' erster Ehe. Auch geschäftlich waren die beiden verbunden.

Will man einen Eindruck davon bekommen, wie verschachtelt das System ist, hilft ein Blick ins Amtsblatt 179 des Großherzogtums Luxemburg vom 27. Januar 2009. Dort wird die Verlagerung eines Firmensitzes geschildert, ein Vorgang vom 17. Dezember 2008. Ein

Luxemburger Rechtsanwalt, Alexander Olliges, der von Vater und Sohn Sachs bevollmächtigt wurde, regelt die Details. Er soll ihre private Finanzgesellschaft K-Berg von der Insel Jersey nach Luxemburg verlegen. Als Zweck der Firma wird angegeben: „Erwerb von Beteiligungen jeder Art an in- und ausländischen Gesellschaften und sonstigen Vermö-

gensanlagen jeder Art“. Es geht besonders um Immobilienkäufe, in Luxemburg und im Ausland.

Am selben Tag, dem 17. Dezember 2008 um 11.30 Uhr, wird die außerordentliche Hauptversammlung der Kapitalgesellschaft Sunrise Water eröffnet. Es wird beschlossen, den Firmensitz von den Britischen Jungferninseln nach Luxemburg zu legen. Außerdem sollen die Namen der Aktionäre nicht bekanntwerden. Die Gesellschaft wird erneut durch den Luxemburger Anwalt Alexander Olliges vertreten. Alleiniger Aktionär: Gunter Sachs.

Diese Beispiele zeigen, wie flexibel die Familie auf politische Absichten reagiert hat. Denn erst einen Monat vor dem Notartermin, im November 2008, vereinbarten die G-20-Staaten in der Finanzkrise, härter gegen Steueroasen vorzugehen. In der Folge lockerten die Jungferninseln und die Kanalinsel Jersey ihr Bankgeheimnis, Luxemburg aber schien dem Druck trotzen zu wollen.

Die Kunst der Familie Sachs bestand darin, den Überblick zu behalten. Vor einem Jahr sagte Rolf Sachs über seinen Vater, der habe seine Kunstkäufe anfangs durch Gewinne beim Kartenspielen finanziert, und „die Spielernatur ist ihm geblieben“. Es war als Kompliment gemeint.

JONATHAN STOCK



ASTRID SCHMIDHUBER / IMAGO

Designer Rolf Sachs

als ihn beim Skifahren eine Lawine begrub. „Abzutreten in der Mitte eines erfüllten Lebens, das wäre sein Wunsch gewesen.“ Um dann konserviert zu sein in der Erinnerung der anderen Menschen auf der Höhe der eigenen Kraft.

Dass Gunter Sachs trotzdem länger gewartet hat, lag wahrscheinlich auch daran, dass es stets wieder noch ein neues Projekt gab, das er für die Nachwelt realisieren musste: zuerst seine Fotobände. Dann das Buch über die Astrologie. Später seine Autobiografie. „Wenn es mal nichts zu arbeiten gab“, sagt Mirja Sachs, „ist mein Mann sofort in ein Loch gefallen.“

In seinen letzten Lebensmonaten hatte sich dieses Reservoir an Projekten allmählich geleert. Eigentlich gab es zum Schluss nur noch ein paar Kleinigkeiten, die es im Leben zu erledigen galt: Gleitschirmfliegen zum Beispiel. Das hakte er drei Monate vor seinem Tod mit einem Tandemflug ab. Das Bild, das davon existiert, erzählt von dem Glück eines 20-Jährigen, der im Körper eines fast 80-jährigen Mannes wohnt.

Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits alles geregelt: den Nachlass. Was mit seinen Briefen geschehen soll. Wie der Computer zu zerstören sei, dass niemand mehr an die Daten komme. Die letzten Wochen verbrachte er mit seiner Frau Mirja in Palm Springs. Harmonisch und unauffällig. „Er war so geschickt, ich habe überhaupt nichts gemerkt“, erzählt sie. „Nur einmal hat er gesagt: Mirja, wenn ich jetzt heimkomme, ich weiß gar nicht, was ich noch machen soll. Ich habe doch nichts mehr vor.“

Am 1. Mai 2011 verabschiedete er sich unter einem Vorwand, um nach Gstaad zu fliegen. Dort telefonierte er noch einmal mit den Söhnen und seinen engsten Freunden. Er machte jeden Tag einen Spaziergang. An seinem letzten Tag wartete er, bis alle im Haus gegangen waren. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb von der „Krankheit A.“, die zu jener Zeit überall in den Medien war. Niemand in der Öffentlichkeit würde ihm das Recht zur Selbsttötung absprechen wollen nach dieser niederschmetternden Diagnose. Niemand in der Familie würde sich schuldig fühlen müssen. Alzheimer war einer der wenigen Gründe, die es den Hinterbliebenen ein wenig leichter machten.

Trotzdem taucht das Wort „Alzheimer“ nirgendwo auf in seinem Abschiedsbrief. Er schrieb: „Krankheit A.“ Jeder würde den Sinn verstehen. Und niemand könnte ihn einer letzten Lüge bezichtigen. Dann griff er zu seiner Pistole und ging aus dem Leben.



**Video: Gunter Sachs
in Saint-Tropez**

spiegel.de/app152013sachs
oder in der App **DER SPIEGEL**